

BÖHMENS SOZIOÖKONOMISCHE ZUSTÄNDE IM BIEDERMEIER AUF GRUND DER REISEBERICHTE VON CHARLES SEALSFIELD UND PETER EVAN TURNBULL

Ein Beitrag zum angelsächsisch-österreichischen Kulturaustausch

Von *Gustav Otruba*

I.

Sowohl das „Österreichbild“ als auch die „Vorstellungen über Amerika“ wurden in der angelsächsischen, aber auch in der deutschsprachigen Welt um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch Charles Sealsfield und Peter Evan Turnbull geprägt. Sealsfield als „Dichter beider Hemisphären“ wirkte mit den fast gleichzeitig 1827/28 erscheinenden Werken „Austria as it is. Sketches of Continental Courts. By an Eye-Witness“¹ und „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach ihren politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnissen“ bahnbrechend². Turnbull korrigierte Sealsfields „Österreichbild“ etwa zehn Jahre später mit seinem zweibändigen Buch „Austria“³, das in deutscher Übersetzung als „Reisebericht“ und unter dem Titel „Österreichs sociale und politische Zustände“ im Jahre 1840 in Leipzig⁴ erschienen ist. In beiden Fällen handelt es sich um mehr oder weniger kritische Beobachtungen und Kommentare, im ersten geradezu um „Haßtiraden“ eines enttäuschten, nicht ganz schuldlos aus seiner Heimat geflüchteten Emigranten des liberal-nationalen Lagers, im zweiten um gemäßigte, die Öffentlichkeit Großbritanniens beruhigende Äußerungen eines konservativen schottischen Landedelmannes von großer Sachkenntnis und gehobenem Bildungsniveau.

Die Intentionen des anonymen Verfassers von „Austria as it is“ enthüllt bereits das Vorwort seines Buches deutlich⁵:

¹ Sealsfield, Charles: *Austria as it is: or Sketches of Continental Courts. By an Eye-Witness.* London 1828.

² Sidons, Charles [pseud. für Karl Postl]: *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach ihren politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet.* Leipzig 1827. – Sealsfield, Charles: *The Americans as they are, Described in a Tour through the Valley of the Mississippi. By the Author of Austria as it is.* London 1828.

³ Turnbull, Peter Evan: *Austria.* 2 Bde. London 1839/40.

⁴ Ders.: *Österreichs sociale und politische Zustände.* Aus dem Englischen von E. A. Moriarty. Leipzig 1840. – Ders.: *Reise durch die österreichischen Staaten.* Aus dem Englischen von E. A. Moriarty. Leipzig 1841.

⁵ Sealsfield, Charles: *Österreich, wie es ist oder Skizzen von Fürstenhöfen des Kontinents.* Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Victor Klarwill. Wien 1919, 5 f.

„Der Verfasser des vorliegenden Werkes, ein geborener Österreicher, ist nach fünfjähriger Abwesenheit in seine Heimat zurückgekehrt. Die dortigen Zustände will er in den folgenden Blättern schildern. Bevor er sein Werk dem Publikum vorlegt, sei dem Autor die Bemerkung gestattet, daß niemand mehr als er größere Achtung vor den gebührenden Rechten der Fürsten hegt, so lange sie diese innerhalb gerechter Schranken ausüben. Wenn eine begrenzte Alleinherrschaft die Macht der Gesetzgebung, der Rechtspflege und der Verwaltung entsprechend auseinanderzuhalten und zu üben versteht, so ist sie befähigt, das Glück der von ihr Regierten zu sichern. Dagegen muß zugestanden werden, daß der Despotismus in Österreich und den anderen Ländern, auf welchen der Einfluß der heiligen Allianz lastet, geradezu empörend ist. Um so empörender, als angesichts der täglichen Fortentwicklung dieser Staaten ihnen zweifellos das Recht zustände, eine weise und vernünftige Regierungsform zu fordern. Ein so vollendeter und raffinierter Absolutismus, wie der österreichische, hat vielleicht noch niemals in irgend einem zivilisierten Land bestanden. Wir bezweifeln, daß dieses System die erhofften Früchte zeitigen wird. „Die Kreuzzüge“, sagt Schiller, „wurden zuerst unternommen, um die Macht der Fürsten zu schwächen und den Einfluß des Papstes auf Asien auszudehnen. Sie erzielten aber das gerade Gegenteil, sie zerstörten die weltliche Herrschaft des Heiligen Stuhles.“ Die Kreuzzüge gegen die Freiheit der Völker und den Fortschritt werden zweifellos den gleichen Erfolg haben. Sie werden das zerstören, was sie festigen sollen: die Grundlagen des Despotismus.“

Dieses Vorwort kündigt bereits die Stoßrichtung seiner Angriffe an, die sich gegen „Thron und Altar“ richten. Völlig anders beginnt das „Preface“ von Turnbulls „Austria“⁶:

„In the various countries wherein I have happened to be a temporary resident, I have felt great interest in the acquisition of such knowledge as might be within my reach, with respect to the genius and the effects of their established institutions. Without the slightest idea of publication, I continued the same line of inquiry during my stay in the Austrian dominions.“

Diese ursprüngliche Absicht gab er dann auf, um unter seinen Landsleuten hinsichtlich der zu Großbritannien sehr unterschiedlichen politischen und sozialen Zustände im Habsburgerreich aufklärend zu wirken:

„[...] on my last return to England, I found myself possessed of much information, tending to elucidate a variety of points hitherto, as it appeared to me, very imperfectly understood, and leading also to views, both as to the government and the people, materially different from those which I had myself, in common probably with most of my countrymen, previously entertained.“

Überall dort, wo er Unterschiede aufzeigt, die in England Kritik hervorrufen könnten, versucht Turnbull diese zu erklären und damit zu beschwichtigen, so zum Beispiel im zweiten Band⁷:

„Österreich hat auch seine Schwächen, obgleich nicht in dem Maße, wie man gewöhnlich glaubt. Es ist keine seltene Bemerkung, daß die verschiedenen Glieder des Staates nur lose zusammenhängen und daß bei der Verschiedenheit der Sprachen, Sitten und zum Teil der Interessen ein kleiner Anstoß eine allgemeine Erschütterung hervorbringen könne.“

Er versucht glaubhaft zu machen, daß die Habsburgermonarchie auch in ihrem gegenwärtigen Zustand ausreichend Stabilität besitze, um gemeinsam mit der Türkei und Großbritanniens Unterstützung eine Barriere gegen ein Vordringen Rußlands in

⁶ Turnbull: *Austria* 1839/40, V.

⁷ Ders.: *Zustände* 1840, 288.

den Mittelmeerraum zu bilden. In 14 Kapiteln schildert er, ähnlich wie Sealsfield beginnend, seine Reise, auf der er nicht nur Böhmen und Wien, sondern auch weite Teile der Alpenländer, Istrien und Triest tatsächlich besucht hat. Er besaß damit wesentlich mehr Vergleichsobjekte aus eigener dreijähriger Beobachtung und konnte in einem zweiten Band diese persönlichen Erfahrungen, ergänzt aus einschlägiger Literatur und Statistiken, in 16 Fachkapiteln systematisch zusammengefaßt, allgemein gesamtstaatlich betrachten. Kein Wunder, daß er damit der „Gelegenheitsschrift“ Sealsfields stark überlegen ist und diesen immer wieder korrigiert, allerdings zumeist durch die „Brille“ des Konservativen.

II.

Es kann nicht Aufgabe dieses Aufsatzes sein, Person und Werk beider Autoren ausführlich zu würdigen, umso mehr als dies, was Sealsfield betrifft, bereits mehrfach geschehen ist⁸, jedoch muß in der Frage der umstrittenen Autorschaft und Identität von Sealsfield sowie seiner Lebensumstände in Kürze das Wesentliche gesagt werden. Er wurde höchstwahrscheinlich als Karl Postl am 3. März 1793 als Sohn eines Weinbauern und Dorfrichters in Poppitz bei Znaim geboren. Auf Wunsch der Mutter, nicht aus eigener Neigung, trat er 1808 in den Orden der Kreuzherrn mit dem roten Stern in Prag ein, studierte von 1811 bis 1815 an der dortigen Universität, vor allem bei Bolzano, Theologie, legte 1814 seine feierliche Profess ab und wurde 1816 zum Priester geweiht. Als Sekretär des Generalgroßmeisters besaß er gute Kontakte zum liberal-nationalen, deutsch-jüdischen Großbürgertum – unter anderen dem einflußreichen Bankier Simon Lämmel – sowie zum obersten Landrichter und Präsidenten des böhmischen Landrechts Graf Johann Lažansky. Eduard Castle, sein bester Biograph, vermutet schon früh eine Verbindung dieser Kreise als auch Postls zur Freimaurerei – ohne dies schlüssig beweisen zu können⁹. Den Besuch einer Kur in Teplitz schützte Postl vor, um geheim nach Wien zu reisen und sich auf Lažanskys Empfehlung beim Innenminister Graf Franz Josef Saurau für eine Anstellung bei der Studienhofkommission zu bewerben. Der als „Verfolger der Jakobinerverschwörung“ berüchtigte Saurau dürfte ihm jedoch, durch Konfidenten gewarnt, eine Absage erteilt haben, obwohl er – sowohl der englischen als auch der französischen Sprache mächtig – fachliche Voraussetzungen mitbrachte. Unterdessen war gegen den Flüchtigen ein Steckbrief erlassen worden, auch entstanden Gerüchte, wonach er anläßlich der Übernahme einer Erbschaft 80 000 fl. unterschlagen und sich in ein Liebesabenteuer gestürzt habe. Keines von beiden entsprach der Wahrheit.

Postl zog es vor, in die Schweiz zu flüchten, wo er in Zürich – vermutlich mit Hilfe der dortigen Loge – unter dem Namen Charles Sealsfield einen Paß für die Weiterreise

⁸ Castle, Eduard: Der große Unbekannte. Das Leben von Charles Sealsfield (Karl Postl). 2 Bde. Wien-München 1952. – Oswald, Thomas (Hrsg.): Charles Sealsfields Leben und Werk. Braunschweig 1976. – Bornemann, Felix: Katalog der Charles Sealsfield (d. i. Karl Postl) Gedächtnisausstellung anläßlich des 100. Todestages des Dichters. Hrsg. v. Kulturausschuß des südmährischen Landschaftsrates in Verbindung mit der Charles-Sealsfield-Gesellschaft in Stuttgart. Stuttgart 1964. – Vgl. auch Österreichisches Biographisches Lexikon (zitiert ÖBL). Bd. 8. Wien 1983, 225 f. und die dort angegebene neuere Literatur.

⁹ Castle I 1952, 72, 101, 150 f.

in die Vereinigten Staaten erhielt. Bedingung dafür dürfte sein Gelöbnis gewesen sein, seine Identität bis über den Tod hinaus zu verschweigen. Er hat dieses Versprechen getreu gehalten. Selbst noch in seinem Testament, das nach seinem Tode am 26. Mai 1864 auf dem von ihm erworbenen Bauerngut „Unter den Tannen“ in Solothurn eröffnet wurde, erfuhr die Nachwelt von seinen reichlichen Zuwendungen an die Familie Postl in Poppitz ohne jeden Hinweis auf den Zusammenhang. In den USA erwarb er die Staatsbürgerschaft und reiste drei Jahre lang kreuz und quer durch das Land, um Eindrücke für sein erstes Buch „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach ihren politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet“ zu sammeln. Nach seiner Rückkehr nach London erschien das Werk im liberalen Verlag Cotta in Leipzig unter dem Pseudonym „Charles Sidons“. Ein Jahr später brachte Hurst, Chance and co. in London einen verkürzten englischen Nachdruck mit dem Titel „The Americans as they are, Described in a Tour through the Valley of the Mississippi by the Author of Austria as it is“. Kurz vorher – zumindest im gleichen Jahr – ist im selben Verlag „Austria as it is: or Sketches of Continental Courts. By an Eye-Witness“ herausgekommen, das – wie der vorgenannte Autorenhinweis verrät, einen gewissen Bekanntheitsgrad bereits erreicht haben dürfte. Ebenfalls im gleichen Jahr veröffentlichte A. Bossange in Paris eine französische Version unter dem Titel „L’Autriche telle qu’elle est; ou Chronique secrète de certaines cours d’Allemagne, par un témoin oculaire“¹⁰, wobei sich dieser einleitend für „arge Äußerungen des Engländer“ vorsichtshalber entschuldigte. Der angesehene Verleger J. F. Cotta hatte es wohl aus den gleichen Gründen abgelehnt, eine Übersetzung zu besorgen, umso mehr als er bereits vorher ein Buch über Ungarn angeregt hatte, zu welchem sich jedoch Sealsfield nicht entschließen konnte. Ein weiterer, kaum autorisierter Nachdruck erfolgte 1830 unter dem Titel „Tablettes Autrichiennes contenant des faits, des anecdotes et des observations sur les moeurs, les usages des Autrichiens et la chronique secrète des cours d’Allemagne par un témoin oculaire“¹¹ durch H. Tarlier in Brüssel; lange Zeit wurde die Autorschaft dem Grafen Josef Hippolyte de Santo-Domingo fälschlicher Weise zugeschrieben. Die erste deutschsprachige Ausgabe besorgte 1834 unter dem Titel „Seufzer aus Oesterreich und seinen Provinzen“¹² das Literarische Museum in Leipzig, wobei diese einerseits stark gekürzt, andererseits aber auch anekdotenhaft angereichert und durch drei weitere Kapitel über die österreichische Verwaltung in Italien erweitert worden ist.

Von der englischen Erstausgabe und den späteren „Raubdrucken“ sah der Autor übrigens kein Honorar, obwohl er gerade dieses Buch aus Geldverlegenheit „in aller Kürze“ niedergeschrieben hat. Daß sein Werk in der englischen Presse großes Aufsehen erregt hat, belegt Eduard Castle auf mehreren Seiten¹³, jedoch war diese Aufnahme recht unterschiedlich. Nur die liberalen Zeitungen rühmten seine Freimütigkeit, während die konservativen auf Übertreibungen, zahlreiche Fehler und ein schlechtes Englisch hinweisen, weshalb der Verfasser ein Ausländer sein müsse.

¹⁰ Österreichische Nationalbibliothek (zitiert: ÖNB) 112.221-B. – Universitätsbibliothek Wien (zitiert: UB) I 192396.

¹¹ ÖNB 47.875-A. – UB I 270282.

¹² ÖNB 117.422-A. – UB I 163975.

¹³ Castle I 1952, 220 ff.

Die Autorschaft Sealsfield an dem Werk ist mehrfach gesichert. Noch kurz vor seinem Tod hat er sich hierzu gegenüber dem ungarischen Journalisten Karl Maria Benkert (Kertbény) bekannt, desgleichen ergibt sie sich auch aus Briefen an Cotta, die Viktor Hamburger¹⁴ im Jahre 1879 veröffentlicht hat. In der Literatur wird häufig behauptet, daß die englische Erstausgabe sehr selten sei. Sealsfields Biograph Albert B. Faust von der Wesley University in Middletown, Conn., kannte nur zwei Exemplare, eines in der Bibliothek des British Museum in London und ein zweites im Besitz der Library Company of Philadelphia. Der „National Union Catalog Pre-1956 Imprints“¹⁵ verzeichnet sowohl die englische Erstausgabe in der Congress-Library in Washington als auch die französische Übersetzung (Paris 1828). Der „General Catalogue of the British Library 1986“¹⁶ kennt jedoch die Erstausgabe nicht. Die Hofbibliothek in Wien (heute Österreichische Nationalbibliothek) besitzt ebenso wie die Universitätsbibliothek (jedoch mit einer erst später erfolgten Signatur) ein solches Exemplar¹⁷. Diese blieben bis 1918 als „E. S.“ verschlossen aufbewahrt und durften nur „Erga Schedam“ für wissenschaftliche Zwecke benutzt werden. Victor Klarwill vermutet, daß diese Bücher vom englischen Vertrauensmann des Metternichschen Geheimdienstes in London besorgt und an den Wiener Polizeipräsidenten Josef Graf Sedlnitzky weitergeleitet worden sind¹⁸. Eines dieser Exemplare wurde dem englischen Botschafter Lord Cowley zugesandt, der sich brüsk davon distanzierte. Nach Aufzeichnungen der K.k. Obersten Polizei- und Zensurhofstelle wurden französische Übersetzungen durch die Wiener Buchhändler Gerold und Schaumburg insgeheim dem Publikum angeboten, worauf in deren Buchläden Hausdurchsuchungen stattfanden. In der Ersten Republik bemühten sich die Verlage um die Herausgabe von in der Monarchie verpönte Literatur. Karl Prochaska und Otto Rommel veröffentlichten in der „Deutsch-österreichischen Klassikerbibliothek“ „Ausgewählte Werke“¹⁹ des Dichters, und Viktor Klarwill übersetzte und kommentierte „Österreich, wie es ist“, wobei er die zahlreichen Setzfehler und Irrtümer Sealsfields richtigstellte.

In den Jahren 1826/27 lebte Sealsfield als Journalist in London, bereiste aber auch mehrfach den Kontinent mit geheimnisvollen, „dubiosen“ politischen Missionen einerseits zwischen den USA und Frankreich, andererseits zwischen Österreich und Deutschland, ohne den ihm gefährlichen Boden der Monarchie zu betreten. Aktenkundig ist²⁰, daß er Fürst Klemens v. Metternich seine Konfidentendienste angeboten hat mit dem Hinweis, daß er die Umtriebe englischer Agenten in Ungarn aufzudecken

¹⁴ Hamburger, Viktor: Bisher unveröffentlichte Briefe und Mitteilungen zu seiner Biographie. Wien 1879. ÖNB 185.157-B.

¹⁵ National Union Catalog Pre-1956 Imprints (zitiert: Pre-1956 Imprints) 535, S. 376.

¹⁶ Für Nachforschungen in „The British Library“ danke ich dem „Curator of the Czechoslovak Collection“, Mrs. D. Pavlik, recht herzlich.

¹⁷ ÖNB 177.143-B. – UB I 692541.

¹⁸ Sealsfield: Österreich 1919, 211.

¹⁹ Rommel, Otto (Hrsg.): Ausgewählte Werke. Wien 1919/21 (Deutsch-österreichische Klassiker-Bibliothek 13, 17, 30, 32). – Gesammelte Werke von Charles Sealsfield in 15 Bänden erschienen bei Metzler in Stuttgart bereits 1843/46. – ÖNB 22.450-B. – UB I 393108. – Die Ausgaben von Rommel und Karl Prochaska erwähnt bei Pre-1956 Imprints 535, S. 376.

²⁰ Castle I 1952, 195 f.

bereit sei. Es fand auch tatsächlich am 29. August 1826 ein Kontaktgespräch mit einem Vertrauensmann Metternichs in Wiesbaden statt, wobei Sealsfield als Amerikaner unter dem Namen Sidons auftrat. Man mißtraute von österreichischer Seite dem Abenteuerer nicht nur wegen seiner hohen Geldforderungen, sondern auch wegen seiner liberalen Freunde. Vermutlich wollte sich dieser als „Doppelagent“ anheuern lassen. Finanziell erfolglos geblieben, kehrte Sealsfield für die nächsten drei Jahre wieder in die USA zurück, wo er 1830 Redakteur des führenden französischen Blattes „*Courier des États-Unis*“ in New York wurde sowie ausgedehnte Reisen nach Mexiko unternahm. Nach der französischen Julirevolution kehrte er als Zeitungskorrespondent nach London und Paris zurück und gehörte zum einflußreichen Kreis um die Königin Hortense der Niederlande, die Mutter des späteren Napoleon III. Nur noch zweimal (1837 und 1853 bis 1858) kehrte er zu Gastaufenthalten in die Vereinigten Staaten zurück, um sich für sein weiteres, immer erfolgreicher werdendes literarisches Schaffen inspirieren zu lassen. Von 1832 bis zu seinem Tode hatte er seinen dauernden Wohnsitz in der Schweiz genommen, wo sein literarisches Schaffen seinen Höhepunkt erreichte und viele seiner Romane und Novellen erschienen sind.

Über den Literaten Sealsfield, der immer auch hintergründig politisch-liberale Zielsetzungen verfolgte, kann hier nur wenig gesagt werden²¹. „Er stilisierte Amerika zum Land der Zukunft, aller Möglichkeiten und der freien Entfaltung des Individuums, dem er die repressiven Staatsformen Europas als Kontrast gegenüberstellte. Im Jahr des Erscheinens von „*Austria as it is*“ kam in Philadelphia 1828 der Roman „*Tokeah or the White Rose*“ heraus, eine typische Indianergeschichte noch im Stile James F. Coopers. Die deutschsprachige erweiterte und verbesserte Ausgabe trägt 1833 den politischen Titel „*Der Legitime und die Republikaner*“. Zwei Jahre zuvor erschien in Milwaukee eine tschechische Übersetzung „*Bílá růže (Tokeah). Vypravování z doby americko-anglické války roku 1812. Napsal Charles Sealsfield*“. Früchte seiner Mexikoreisen sind die beiden Romane „*Der Virey und die Aristokraten oder Mexiko im Jahre 1812*“ (erschieden 1834) sowie „*Süden und Norden*“ (erschieden 1842/43). Zu seinen besten Werken gehören die Novellensammlung „*Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre*“ (1834–37), „*Deutsch-amerikanische Wahlverwandtschaften*“, (5 Bde., 1839–40) und „*Das Kajütenbuch oder Nationale Charakteristiken*“ (1841), worin die Erhebung von Texas gegen die spanische Kolonialherrschaft am Beispiel der Geschichte einer „*Prärie am Jacinto*“ dem Leser nahegebracht wird. Das durch Sealsfield nach Europa vermittelte „*Amerikabild*“ ist wirklichkeitsnah und farbenprächtig, es verarbeitet viel Wissenswertes an zeitgeschichtlichen, geographischen und ethnographischen Fakten. Über seine Vorbilder Cooper, Walter Scott und François René Vicomte de Chateaubriand hinauswachsend, gelangen ihm prachtvolle Natur- und Menschenbilder, „*worin das ganze Volk zum Helden wird*“.

Die Reiseschilderung in „*Austria as it is*“ beginnt in Le Havre und führt durch

²¹ Vgl. Nagl, J. W. / Zeidler, Jakob / Castle, Eduard: *Deutsch-österreichische Literaturgeschichte*. Bd. 2. Wien 1914, 335–340. – Nadler, Josef: *Literaturgeschichte Österreichs*. Linz 1948, 281–289. – Ritter, Alexander: *Charles Sealsfield (Karl Postl). Die Deutung seines Werkes zwischen Positivismus und Funktionalität, europäischer Geistesgeschichte und amerikanischer Literaturgeschichte*. Stuttgart 1972. – Ders.: *Charles Sealsfield. Literaturgeschichtliche Standortbestimmung und philologischer Auftrag*. Berlin 1976.

Frankreich und Deutschland, über Paris, Karlsruhe und Stuttgart nach Darmstadt, Nassau, Kassel und Leipzig bis nach Dresden. Erst im zweiten Kapitel betritt er böhmischen Boden und berichtet zunächst über das Badeleben in Teplitz, beschreibt die Ausflugsmöglichkeiten der Umgebung, insbesondere nach Eisenberg (Jezeří) und Karlsbad, wobei er sich im Plauderton über die dort angetroffenen Zustände, die soziale Lage des Bauernstandes im Kontrast zum Adelsleben, das Verhalten der Behörden, den Charakter des Volkes, dessen musikalische und romantische Anlagen sowie religiöse Vorstellungen kritisch-amüsanter äußert. Seine Reise führt weiter nach Prag, wo er anlässlich des Besuches einer Landtagssitzung sich mit der nationalen Frage, der politisch-ökonomischen Machtstellung des Adels und seinen kulturellen Funktionen am Beispiel des Haustheaters des Grafen Clam-Gallas befaßt. Sehr ausführlich wird der Leser über das Unterrichts- und Erziehungssystem und seine Zwänge informiert, sowohl im technischen, musikalischen als auch wissenschaftlichen Bereich, über die Karlsuniversität und den Bolzano-Prozeß. Sealsfield erzählt Anekdoten über die Beamten, ihre Disziplin, die Bespitzelung durch die Geheimpolizei und deren Folgen auf die Moral der Bürger. Von Prag reist er durch Mähren über Iglau und Znaim nach Niederösterreich und erreicht über Retz, Krems und St. Pölten schließlich Wien. Die letzten vier Kapitel widmet er der Beschreibung Wiens und seinen Sehenswürdigkeiten, dem Stadtbild, dem Kaiser und seinem Hof, Metternich, dem Adel, der Zentralbureaukratie und dem Bürgertum, den Gottesdiensten und Kirchen, der Rechtsprechung, der Universität mit ihrer berühmten medizinischen Schule, dem Zeitungs-wesen und der Zensur, der Literatur und dem Theater – besonders Franz Grillparzer. Unterschwellig zeigt sich überall immer wieder seine aggressive liberale Gesinnung mit antidynastischen, den Adel kompromittierenden, antiklerikalen sowie soziale und nationale Unterdrückung anprangernden Bemerkungen. Auffällig dabei sind die vielen Fehler bei der Beschreibung der Orts- und Personennamen, wobei auch Namensverwechslungen bei Initialen vorkommen, die in dieser Häufigkeit nicht nur Setzfehler sein können, die mangels Korrektur durch den Autor stehengeblieben sind. Auch verweilt er bei Schilderungen durchwegs bei Orten und Personen (z. B. im Fall Bolzanos), die er bereits vor seiner Flucht genau kennengelernt hatte; die Reise durch Mähren und Niederösterreich nach Wien stellte er dagegen ganz kurz dar, wobei sich auch da noch Ungereimtheiten in der Reiseroute ergeben. Unter anderem wissen wir auch, daß sein Zeitplan – zumindest mit der oben erwähnten Zusammenkunft in Wiesbaden – nicht übereinstimmt. Aus allen diesen Gründen bemerkte bereits Castle²²:

„Wir wissen, daß er den zweiten Teil dieser Reise (durch Böhmen) nicht gemacht, sondern nur erfunden hat, woraus sich mancherlei seltsame Absprünge und geographische Unmöglichkeiten erklären.“

Dennoch soll er mit seinem „zumindest gut gemachten“ fingierten Reisebericht selbst zu Wort kommen, um die Meisterschaft aufzuzeigen, mit der er seine politischen Intentionen in Zustandsbilder geschickt verpackt hat. In Teplitz preist er die Ruhe und Ordnung mit einem Scheinlob auf die absolutistische Polizei²³:

²² Castle I 1952, 658.

²³ Sealsfield: Österreich 1919, 40.

„Teplitz ist, wie gesagt, ein reizender und vornehmer Kurort. Armut und Käuflichkeit, diese beiden, in deutschen Bädern sonst so häufigen Übel sind dort nicht zu finden. [...] Eine Lichtseite der österreichischen Polizei besteht in ihrer Fürsorge um das Wohlbehagen und die Unerfahrenheit der Fremden. Wirte, Fuhrleute und das sonstige in Bädern und Hotels vorkommende Volk sind notgedrungen ehrlich. Ein räuberischer Wirt wird unbarmherzig bestraft, und ungebärdige Dienstleute werden sofort entlassen.“

Einen Ausflug zu den Besitzungen des Fürsten Anton Isidor Lobkowitz in Eisenberg benützt er dazu, Bemerkungen über die böhmische Aristokratie und die von ihr abhängigen Bauern anzubringen²⁴:

„Der Fürst bewohnt den Ort nur während der Jagdzeit, einen oder zwei Monate lang. Zu dem Besitz gehören 100.000 Morgen Waldungen. Hiervon ist ein Teil als Tiergarten eingefriedet, wo 250 Damhirsche und Rehe sowie 50 Wildschweine gehegt werden. Alle drei Jahre wird hier unter Mitwirkung des Adels der Umgebung gejagt. In England würde ein derartiger Besitz einen jährlichen Aufwand von 2000 Pfund Sterling erfordern; hier kommt er bedeutend billiger zu stehen. Das Wild wird mit der Gerste gefüttert, welche die zwölf Pachthöfe der Herrschaft zu liefern haben, die 25.000 Morgen Ackerland, Wiesen, Obst- und Hopfengärten umfassen. Die Pachthöfe sind von 60 Dörfern umlagert, die ebenfalls zu der Herrschaft gehören. Ihre Bauern müssen die Felder bestellen, die Straßen instandhalten oder neue anlegen und bei den Jagden Treiberdienste leisten. Die Verwaltung liegt in den Händen eines Amtmannes oder eines Forstmeisters, die der Regierung verantwortlich sind. Die Zinsen dieses großen Besitzes fließen aus dem Ertrage der Felder, der Eisenhütten, der Forste, der Zehente und Giebigkeiten der Bauern, welche diese beim Verkaufe ihrer Besitzungen an den Grundherren zu entrichten haben. Der Jahresertrag dieser Herrschaft beträgt 5000 Pfund Sterling. Fügt man noch das Einkommen von fünf oder sechs weiteren Gütern des Herzogtums Raudnitz hinzu, so ergibt dies eine Rente von 25.000 bis 30.000 Pfund Sterling, eine Summe, welche es dem Fürsten sehr leicht macht, in Österreich im größten Stile Haus zu führen. – Böhmen zählt im Vergleich zu den übrigen europäischen Ländern nur sehr wenig Freibauern, dagegen verpachten fast alle Großgrundbesitzer ihre Ländereien, wodurch der Einfluß der böhmischen Grundherren auf die Bauernschaft weit größer ist, als im eigentlichen Österreich. Daher stammt auch die Fürsorge der Regierung für den Bauernstand, welche sich, je nach Umständen, zart oder weniger sanft äußert.“

Auf der 76-Meilen-Straße von Teplitz nach Prag reist er über Lobositz und Gitschin (Jičín)²⁵:

„Die Landschaft, die rebentragenden Berge von Melnik, die gleichnamige Ruine und der mächtige Elbfluß geben ein großartiges Bild. Das ganze Land atmet Ruhe und Frieden, im Gegensatz zu der unruhigen und verschlagenen Gemütsart seiner Bewohner. [...] Die böhmischen Bauern errichten ihre Häuser gewöhnlich aus Stein oder gebrannten Ziegeln, decken sie aber nur mit Stroh oder Schindeln. Bloß die Reichen wohnen unter Ziegeldächern, aber auch hier hat nur das beste Zimmer einen holzgedielten Fußboden. – Die österreichische Regierung vermeidet es wegen ihrer eigentümlichen Stellung, die Tatkraft ihrer Untertanen zu erwecken, weil dadurch der Gehorsam leiden könnte. Sie gestattet ihnen nicht, mehr Wohlstand zu erreichen, als nötig ist, um zu essen, zu trinken, Steuern zu bezahlen und für den Kriegsfall einen Notgroschen zurückzuliegen. Man denkt nicht daran, die Bildung von Vermögen zu fördern, weil man dies für gefährlich hält. [...] Wenn aber der Landwirt nicht im stande ist, seine Steuern zu entrichten, wie dies gegenwärtig bei vielen Tausenden der Fall ist, so wird nicht nur ein Steueraufschub, sondern sogar ein Nachlaß gewährt, und Versteigerungen auf Betreiben des Fiskus sind sehr selten. – Die böhmischen Bauern genießen eine gewisse Freiheit. Sie sind nicht Leibeigene, wie die Ungarn, sie dürfen heiraten und ihre Güter verkaufen, dagegen können sie keine landtäflichen Besitzungen erwerben. Die Grundsteuer beträgt für sie das Doppelte des Betrages,

²⁴ Ebenda 45 f.

²⁵ Ebenda 49 f.

den ihr Gutsherr für das gleiche Flächenmaß zu entrichten hat. Außerdem leisten sie den Zehent an die Grundherrschaft und die Kirche und sind mit ihren Angehörigen und ihrem Viehstand robotpflichtig. Alle diese Vorschriften überwacht die Landesstelle in Prag unter der Aufsicht der Landstände des Königreiches Böhmen. Die staatliche Behörde stellt einen Amtmann oder Pfleger mit dem entsprechenden Stabe von Unterbeamten und Schreibern bei. Dieser Amtmann bezahlt seine Beamten, die wohl von der Gutsherrschaft abhängen, aber auch der Regierung verantwortlich sind. Die Steuern werden an den Pfleger entrichtet, der sie an die Kasse der Kreishauptstadt abführt. Er leitet überdies die Rekrutierung, überwacht den Straßenbau, sorgt für die Verpflegung des Heeres und die Durchführung aller die Bauernschaft betreffenden Gesetze. Der Amtmann ist die Stelle, an welche diese unmittelbar gewiesen sind. Im Falle von Mißbräuchen steht den Bauern das Beschwerderecht bei der Oberbehörde, dem Kreishauptmann, zu, der in der Hauptstadt eines der 16 böhmischen Kreise seinen Sitz hat. Die höchste Instanz ist die Landesstelle in Prag mit dem Oberstburggrafen von Böhmen. Der Bauer kann sich schließlich noch an die k. k. Vereinigte Hofkanzlei in Wien wenden, welche der Hofkanzler leitet, oder an allerletzter Stelle an den Staatsrat, dem der Kaiser, oder in dessen Vertretung Fürst Metternich als Vizepräsident, vorsitzt.“

Hinsichtlich der Rechtssprechung sieht er ebenfalls böse Auswirkungen²⁶:

„Die Rechtsprechung erfolgt ungefähr in den gleichen Formen. Auf jeder großen Herrschaft sitzt ein Justiziar, der dem Juristenstand entnommen wird und ebenfalls unter der Gutsherrschaft steht, die ihn bezahlt. Der Justiziar entscheidet in erster Instanz; der Berufungsweg führt zum Appellationsgerichtshof in Prag. Bestätigt dieser den ersten Rechtsspruch, so ist eine weitere Berufung ausgeschlossen. Fällt der Spruch anders aus, so steht der Weg zur k. k. Obersten Justizstelle in Wien offen, deren Vorsitzender der k. k. Oberste Justizpräsident ist. Auf diese Weise ist die Regierung bemüht, den Bauer vor Übergriffen der Gutsherren und ihrer Amtmänner zu schützen. Die Kreishauptleute, denen sowohl die Gutsherrschaft als der Bauer unterstehen, sind ein genügendes Gegengewicht gegen allfällige Ungerechtigkeiten der Grundherrschaft. Da jedoch die Zahl der Behörden eine unendlich große ist, und der arme Bauer diesen allein gegenübersteht, so unterscheidet sich sein Teil an persönlicher Freiheit, wie sie Josef II. verliehen hat, nur um wenig von Sklaverei. Die Gemütsart der böhmischen Bauern ist auch derart, wie man sie von einem Volk erwarten kann, welches von einer Menge von Gebietern bedrückt wird, deren geringster sich für berechtigt hält, sie seine Macht fühlen zu lassen. Sie sind gedrückte, argwöhnische und verschüchterte Menschen. Ihre Gesichter zeigen Verdrossenheit, und gegen Versprechungen, ja selbst gegen Geld, verhalten sie sich ablehnend. Die Musik allein erhellt ihre sorgenvollen Züge.“

Obwohl Sealsfield die Charaktereigenschaften des böhmischen Bauern nur wenig schätzt, äußert er Hochachtung vor dem Nationalstolz der Böhmen, der eine religiöse Wurzel besitze²⁷:

„Kaum ein Volk ist außerdem so empfänglich für das Wunderbare und Sagenhafte wie die Böhmen. Ohne dem Aberglauben besonders ergeben zu sein, hängen sie mit fester Überzeugung an den überlieferten Heldentaten ihrer Vorfahren. [...] Zuhöchst in der Liebe der Böhmen aber steht ihr König Karl IV., der Sohn des in der Schlacht von Crécy gefallenen Königs Johann. Die Taten und Worte dieses hervorragenden Fürsten sind fast keinem böhmischen Bauern unbekannt. Dagegen würde man die zweieinhalb Millionen Böhmen vergeblich danach fragen, wie der Vater des jetzigen Kaisers geheißten hat. Dies ist um so bemerkenswerter, als die österreichischen Monarchen seit dem böhmischen Aufstand des Jahres 1618 so ziemlich nichts unterlassen haben, diesem Volke jeden nationalen Geist zu rauben. Nicht nur daß seine historischen und dichterischen Schriftwerke, welche sicher wichtige Geschichtsquellen gewesen wären, von den Jesuiten verbrannt wurden, ja sogar jeder Versuch, eine unparteiische Geschichte Böhmens zu

²⁶ E b e n d a 51 f.

²⁷ E b e n d a 53 ff.

schreiben, wurde so hart bestraft, daß selbst der Kühnste vor solchem Beginnen zurückschrecken mußte. [...] Auch in Böhmen herrscht, wie in allen katholischen Ländern, einiger Aberglaube, und Tausende von Heiligenstatuen und -bildern schmücken Häuser, Fluren und Straßen. Mit Ausnahme der Gottesmutter stellen alle diese frommen Bildwerke nur nationale böhmische Heilige dar. Fremdländische Heilige finden keine Verehrung. Mit Erstaunen sah ich in Prag eine große Volksmenge den Reliquienschrein des heiligen Johannes von Nepomuk anbeten. Man sagte mir, daß dies die einzige übriggebliebene Erinnerung an die nationale Selbständigkeit der Böhmen wäre, und daß die Verehrung dieses Schutzpatrons gleichzeitig auch den alten ruhmreichen böhmischen Königen gelte. Die Böhmen fühlen sich seit langer Zeit als Unterdrückte, und die jetzige Regierung hat dieses Empfinden nur noch vertieft. Der Böhme ist mehr fanatisch, als fromm oder abergläubig. Seine Priester haben weniger Einfluß als in anderen katholischen, nicht höher kultivierten Ländern. Böhmen war mit Klöstern und Mönchen aller Art übersät, die Ferdinand II. ins Land gebracht hatte, um das Volk zu bekehren. Erst Josef II. hat darin einigen Wandel geschaffen. Das mißtrauische Gemüt des Volkes sieht aber in den Priestern nur Diener der Regierung, und, wenn auch die Anhänger des Johannes Hus und des Hieronymus von Prag mit Feuer und Schwert ausgerottet wurden und noch jetzt dem Auspeitschen unterzogen werden, so sind diese Sektierer heute noch unter der Maske von Lutheranern ziemlich zahlreich.“

Am 15. August besuchte Sealsfield im Prager Schloß eine Versammlung der Stände im sogenannten böhmischen Saal²⁸:

„Prager Bürgergarde hielt in den Gängen Wache. [...] Die Vertreter der Städte sind [zum Unterschied von Klerus und Adel] schwarz gekleidet. Zuerst begrüßt der Oberstburggraf den Fürsterzbischof und die geistlichen Herren, sodann die weltlichen Hochadeligen, darauf den Ritterstand und zuletzt die städtischen Abgesandten. Sodann verliest einer der Sekretäre die kaiserliche Botschaft mit den Postulaten, das heißt den für das nächste Jahr zu bewilligenden Steuern. Das kaiserliche Sendschreiben wird lautlos entgegengenommen. Schließlich fragt der Oberstburggraf die Versammlung, ob irgend einer der Anwesenden Anträge einzubringen habe. Auch da folgt tiefes Schweigen [...] Dieses leere Schauspiel ist alles, was von der alten böhmischen Verfassung noch besteht, die Formen sind geblieben, aber sie entbehren jeden Inhaltes. [...] Die gesamte Tätigkeit der böhmischen Stände beschränkt sich eigentlich jetzt auf die Steuerbewilligung und eine gewisse Gerichtsbarkeit, welche ein aus den vier Ständen gewählter und vom Kaiser bestätigter achtgliedriger Landesausschuß ausübt. Die österreichischen Herrscher haben es für notwendig befunden, auf diese Weise die Gefühle eines Volkes zu schonen, das noch seiner alten Freiheit oder eigentlich seiner früheren staatlichen Selbständigkeit eingedenk ist.“

Sealsfield anerkennt gerne, daß sich seit Josef II. die Lage der Bauern bedeutend gebessert habe, sieht darin aber keinen Ersatz für nationale Selbständigkeit und Mitbeteiligung an der Regierung. In letzterer Hinsicht verweist er auf die unterschiedliche Einstellung von Deutschen und Böhmen²⁹:

„Die letzteren nehmen, mit Ausnahme einiger Advokaten und Politiker, an den Verhandlungen des Landtages nicht den geringsten Anteil und betrachten sie als das, was sie jetzt wirklich sind, als einen Übelstand. Die Böhmen dagegen fragen immer mit einer Neugierde, die an Angst grenzt, nach den Landtagsbeschlüssen. Aber immer vernehmen sie betrübt, daß man neue Abgaben von ihnen verlangt. – Wie mächtig nationale Gefühle sind, kann man aus dem Gegensatz ersehen, der zwischen den Böhmen, Polen und selbst den Ungarn besteht. Ihre Blicke sprechen hiefür. Man braucht nur den Namen eines freien Volkes auszusprechen, und ihre Züge verfinstern sich. Ja, man kann die Böhmen sogar mit den Zähnen knirschen hören, wenn man die

²⁸ Ebenda 60 ff.

²⁹ Ebenda 63.

englische Freiheit zu preisen beginnt. [...] Ein instinktives Haßgefühl gegen Fremde, besonders die Deutschen, ist allen slawischen Nationen eigen.“

Auf einem Spaziergang durch Prag kommt ihm der Gedanke³⁰:

„Prag ist das getreue Ebenbild einer einstmals mächtigen Priesterschaft und eines noch reicheren Adels, die beide gegen den Verfall ihrer Macht und ihres Landes kämpfen. Böhmen zählt ungefähr vierzig alte führende adelige Familien. Fast zwei Drittel des böhmischen Bodens gehören der Kirche und dem Adel. Die hervorragendsten Adelsfamilien sind die Fürsten von Lobkowitz, Schwarzenberg, Kinsky, die Grafen Clam-Martinitz, Harrach, Schlick, Chotek, Wrba, Kolowrat, Czernin, Waldstein, Wrtby, Sternberg und Nostiz. Dagegen zählen die Liechtenstein, Dietrichstein, Colloredo-Mansfeld, Auersperg, Windischgrätz, Clary, Salm und Thun trotz ihrer großen böhmischen Besitztümer zu den deutschen Familien. Diesen wurden die meisten ihrer Güter von den österreichischen Kaisern geschenkt, die derart den trotzigen Sinn der böhmischen Edlen zu brechen suchten und mit ihren Bestrebungen auch Erfolg hatten.“

Sealsfield vermerkt aber auch die große wirtschaftliche Benachteiligung des Landes³¹:

„Böhmen ist zweifellos die meist gequälte und wenigst geförderte Provinz in Österreich. Böhmen und Mähren zählen nicht mehr als fünf Millionen Einwohner, ein Sechstel der Seelenzahl des ganzen Reiches. Dennoch müssen diese zwei Provinzen nicht weniger als ein Drittel der gesamten Staatsausgaben tragen und mehr Truppen stellen als das Königreich Ungarn mit seinen zehn Millionen Einwohnern. Die Verdrossenheit der Böhmen wird auch sehr stark genährt durch die Gleichgültigkeit, die man für ihre Bedürfnisse zeigt. Der Hauptfluß des Landes, die Elbe, durchströmt den schönsten Teil des Königreiches, und man hoffte, daß auf diesem Weg die Ausfuhr der Landeserzeugnisse über Hamburg sich vollziehen würde. Der Schiffsvertragsvertrag [Elbeschiffsakte von 1821] jedoch, der von dem österreichischen Vertreter, einem Liebling Metternichs, des Vorsitzenden im Deutschen Bundestage, abgeschlossen wurde, beweist deutlich, daß er von einer Politik beeinflußt wurde, die eine zu innige Berührung Böhmens mit Deutschland verhindern will. Deswegen werden Metternich und sein System von dem nationalen böhmischen Adel scheelen Auges betrachtet und er stößt hier auf stillen Widerstand.“

Am Wiener Hofe förderte man lieber die Ausfuhr über Triest. Ausführlich behandelt das Buch die Bildungseinrichtungen in Prag, woraus hier nur der Abschnitt über die Karlsuniversität als Beispiel zitiert wird³²:

„Die Prager Universität, welche zur Zeit Karls IV. und seiner Nachfolger 30.000 Hörer gezählt haben soll, wird jetzt nur mehr von 1000 Studenten besucht. Sie seufzt unter jenem kaiserlichen Willen, den Franz I. den Professoren bei seiner Anwesenheit im Jahre 1820 kundgegeben hat: ‚Ich will, daß meine Untertanen alles lernen, was ihnen im Leben nützlich sein kann und sie dazu führt, meiner Person und dem Glauben treu anzuhängen. Ich kann aber keine Professoren brauchen, welche die Köpfe meiner Studenten mit dem Unsinn anfüllen, der heute so vielen jungen Leuten die Köpfe verdreht.‘ Die einzige Wissenschaft, die unbehindert betrieben werden darf, ist die Medizin. Die anderen Fakultäten erhielten im Jahre 1822 einen Lehrplan, welcher jedes freie Studium unmöglich machen wird, solange der Kaiser lebt.“

Daran schließt ein Hinweis auf die „skandalösen Vorgänge“ beim „Prozeß Bolzano“, der zu Sealsfields Lehrern zählte. Der Eintritt eines fertigen Akademikers in den Staatsdienst gestalte sich überaus schwierig³³:

³⁰ Ebenda 68 f.

³¹ Ebenda 69 f.

³² Ebenda 73 f.

„Nach Abschluß der Studien befindet sich der Akademiker, gleichviel ob Jurist oder Theologe, vollständig in den Händen der Regierung. Seine Vergangenheit und sittliche Führung dienen als Maßstab für seine Laufbahn. Je höher die Begabung ist, umso weniger Aussicht besteht auf den Staatsdienst oder die Advokatie, wenn auch nur der geringste Verdacht wachgerufen oder eine Spur freisinniger Gedanken gefunden wurde. Die Vorgesetzten bleiben die Tugendwächter der Bewerber um unbesoldete Stellen in den Staatsämtern. Ein unbedachtes Wort genügt, nicht nur jedes Vorrücken unmöglich zu machen, es kostet auch die Stellung. Der Beamte kann bei seinen Höheren nicht auf Nachsicht oder gar Unterstützung rechnen, denn dies würde als Mitschuld gelten und jene selbst unmöglich machen. In jedem Amte sitzen meistens zwei Spione, welche mit dem Präsidenten der k. k. Obersten Polizei- und Zensurhofstelle in Wien oder mit dem Kaiser selbst in Verbindung stehen.“

Die fachliche Qualifikation der Beamten spiele – das sucht Sealsfield mit folgender Anekdote zu beweisen – für das Aufrücken in höchste Ämter eine untergeordnete Rolle³⁴:

„Als der Finanzminister Graf O'Donnel starb, weilte Kaiser Franz in Prag und suchte einen Nachfolger für dieses Amt. Er befahl den Oberstburggrafen Grafen Wallis zu sich und sagte ihm: ‚Ich will Sie, lieber Graf, für Ihre treuen Dienste belohnen. O'Donnel ist gestorben und Sie sollen sein Nachfolger werden.‘ – ‚Ich bitte Euere Majestät‘, antwortete der Graf, ‚allergnädigst bedenken zu wollen, daß ich vom Finanzwesen gar nichts verstehe und mich auch darum gar nie gekümmert habe.‘ – ‚Solche Leute brauche ich gerade, das macht gar nichts. Sie werden es schon lernen‘, antwortete der Kaiser. ‚Es soll sich auch jeder nur um seine Sachen kümmern. Sie waren ein treuer Oberstburggraf und werden ein nicht weniger treuer Hofkammerpräsident sein.‘ – Die Folgen waren so, wie man sie erwarten konnte: der Staatsbankerott [...].“

Das verhaßte Spitzelsystem sieht Sealsfield nicht nur unter den Beamten, sondern überall verbreitet:

„In einem Land, wo die niederen Stände unterwürfig und wenig gebildet sind, ist natürlich das Ehrgefühl nicht stark entwickelt. Deshalb kostet es der Polizei wenig Mühe, Diener zu Ausspähern ihrer Herrschaft zu machen. Für jede der Polizei hinterbrachte Meldung erhalten Dienstboten einen oder zwei Dukaten.“

Beim Übertritt nach Mähren fällt dem Autor das dort eigenständige Nationalgefühl auf³⁵:

„Der erste größere Ort, den wir erreichten, war Iglau, eine schöne Stadt mit 10.000 Einwohnern und großen Wollwebereien, in ziemlich unfruchtbarer Gegend gelegen. 45 Meilen südwärts, bei Znaim, verläuft die böhmische Sprachgrenze; unglaublich ist die Zähigkeit der Böhmen. Nordwärts von Znaim wird, so wie vor dreihundert Jahren, noch böhmisch gesprochen. Dagegen findet man etwas südlicher kaum einen Menschen, der böhmisch spricht. In der gleichen Weise ist auch der Charakter der Bevölkerung verschieden. Bei den deutsch sprechenden Mähnern findet man keine Spur der düsteren, an Menschenfeindlichkeit grenzenden Sinnesart der Böhmen. Zwischen den beiden Volksstämmen besteht kein Zusammenhang und keine Rassenvermischung. Sie sind ebenso scharf voneinander geschieden, wie die Deutschen und Franzosen, und ein Nebeneinanderleben von dreihundert Jahren kann ihre gegenseitige Abneigung nicht überbrücken, ja nicht einmal die Spitznamen verschwinden machen, mit denen sie sich gegenseitig belegen.“

³³ Ebenda 80.

³⁴ Ebenda 81 f.

³⁵ Ebenda 88 f.

Gerade in letzterer Aussage wird deutlich, wie zweideutig Sealsfield den Begriff „Böhmen“ einerseits für das Land und andererseits für seine Bewohner verwendet. Die nationalen Belange des Landes betreffen Tschechen und Deutsche gemeinsam, bei den sprachlichen und auch sozialen (Bauernfrage) versteht er unter „Böhmen“ nur die Tschechen, wobei er den „Charakter aller Slaven“ sehr negativ beurteilte. Dieser Umstand und auch noch andere „Übertreibungen“ haben dazu beigetragen, daß wohl keine andere Publikation dem Ansehen der Habsburgermonarchie im angelsächsischen Raum mehr geschadet hat, indem sie das Bild vom rückständigen, absolutistisch reaktionären und klerikalen Polizeistaat, vom „Vielvölkerkerker ausgebeuteter kleinerer Nationen“, mit geringem Verständnis für seine Unterschichten, tief verwurzelte. Dazu trug auch wesentlich bei, daß nach dem Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit geradezu eine „Sealsfield-Renaissance“ nicht nur in der Republik Österreich, sondern auch bei den „Sudetendeutschen“ in der ČSR ausbrach. Die Deutschen des Böhmerwaldes setzten ihm sogar in Znaim ein Denkmal. Castle vermerkt hierzu³⁶:

„Nach dem Umsturz erkannte man, daß sich Sealsfields politischer Weitblick doch auch schon in seiner jugendlichen Anklageschrift ‚Austria as it is‘ offenbare, die nun wieder ausgegraben wurde [...]. Das Sudetendeutschtum lernte erst so recht in seiner Bedrängnis nach dem Weltkrieg Sealsfield wie Stifter schätzen (Josef Nadler).“

Zum umstrittenen „Kronzeugen“ wurde er aber geradezu in dem erbitterten Streit der beiden Wiener Historiker Heinrich Ritter von Srbik und Viktor Bibl, wobei ihn letzterer als „Zeitzeugen“ für die Verderblichkeit des „Systems Metternich“ anrief, während ersterer ihn als unglaublichen „Pamphletisten“ schmähte. Bereits 1925 schrieb Srbik im ersten Band seiner zweibändigen Metternichbiographie³⁷:

„Herbe Kritik trat noch selten in eigenen publizistischen Werken an Österreich heran, wie 1828 in Sealsfields Austria as it is, diesem ungehemmten Angriff gegen den Kaiser, sein Wesen und sein System, gegen Metternich, gegen die geistigen Zustände und die Außenpolitik des Kaiserstaates, dessen Zerfall vorausgekündigt wird. – Aber dieses Buch war ja als ganz übles Pamphlet auf den ersten Blick zu erkennen. Der Verfasser, der noch keineswegs der ‚berühmte Deutschamerikaner‘ war, weilte 1826 nicht, wie er vorgab, in Böhmen, Mähren, Niederösterreich und Wien, er trug damals Metternich seine Dienste im Interesse des Kaisers und des Fürsten an, er erbot sich als angeblicher Amerikaner, englische Machenschaften in den deutsch-slawischen Ländern und Ungarn zu enthüllen und gegen ein monatliches oder jährliches Gehalt ganz für Österreich zu wirken. Metternich war zu vorsichtig, dem Abenteurer, dem es nur um Geldgewinn zu tun war und der gleichzeitig mit Cotta, dem Anhänger des Liberalismus, in Geschäftsverbindung stand, auf den Leim zu gehen. Kann man dem Werk eines Mannes, der, wenn auch durch materielle Not getrieben, so wenig Charakter bewies, heute noch großen Erkenntniswert beilegen, weil er später zum bedeutenden Schriftsteller wurde? Die Zeitgenossen freilich kannten die Vorgeschichte von Austria as it is nicht, aber Einsichtige hatten schon 1828 das Urteil eines Heutigen, daß es sich um ein Machwerk handle, das niedrigsten Klatsch nicht verschmähe, mit den Tatsachen willkürlich umspringe, bisweilen die Wahrheit entstelle und irre, wo es nicht hätte irren sollen. Der englische Botschafter Lord Cowley und Wessenberg wiesen es mit Recht herb zurück und der letztere meinte mit Fug, die Zensur sollte es in Österreich zulassen, es trage in sich selbst das Gegenmittel gegen das Übel, das es bereiten sollte, auch Metter-

³⁶ Castle I 1952, 658.

³⁷ Srbik, Heinrich v.: Metternich. Der Staatsmann und der Mensch. 3 Bde. München 1925–1954; hier I 1925, 547 f.

nich sei durch solche Gegner nicht gefährdet. Das Buch ist in der Tat, wie es verdiente, wenig verbreitet worden, erst der jüngsten Geschichtsschreibung beliebte es, sich seiner als vermeintlich beweiskräftigen Anklagemittels zu bedienen. Die Geister der Opposition gegen Österreich und Metternichs System wachzurufen, war ‚Austria as it is‘ nicht geeignet.“

Ganz anders urteilt Srbiks Gegenspieler Viktor Bibl in seiner 1936 erschienenen Biographie „Metternich. Der Dämon Österreichs“ über den Autor³⁸:

„Niemand wird leugnen können, daß Charles Sealsfield in einer Zeit, da Österreich noch als das gelobte Land der ‚Ruhe‘ gelten konnte, bereits die adelige Ständebewegung der Vierzigerjahre und die Katastrophe des 13. März 1848 mit unheimlich sicherem Blick vorausgesagt hat. Sein Buch, das großes Aufsehen machte, als ‚ganz übles Pamphlet‘, als ein Produkt der Rache hinzustellen [so Srbik], ist wohl ganz im Sinne und in der Art Metternichs gehandelt, der alles, was ihm unbequem war, als Ausfluß von Böswilligkeit verdächtigte, beweist aber natürlich gar nichts gegen die Richtigkeit seiner Beobachtungen. Haß schärft bekanntlich den Blick mehr als Liebe, die ‚blind‘ macht. Daß der Charakter des Autors, der Metternich, wie es hieß, seine Dienste als Konfident hatte anbieten lassen, aber zurückgewiesen worden war, anrühlich ist, besagt noch lange nicht, daß er das ‚System‘ nicht vollkommen richtig erkannte. Man wird auch nicht in Abrede zu stellen vermögen, daß der Ordensbruder der Prager Kreuzherren, Karl Postl, der erst im Frühjahr 1823 auf noch nicht geklärte Weise Österreich verlassen hatte, nicht ausgezeichnet in die Verhältnisse eingeweiht war.“

In einer späteren Auflage des Buches fügt er hier folgende Fußnote bei³⁹:

„Es ist auch sehr die Frage, ob Postl, wie dies E. Castle [‚Das Geheimnis des großen Unbekannten‘, in: Jahrbuch der Bibliophilen XII. und XIII., 1943] gezeigt hat, seine Metternich angebotenen Dienste nicht als Gegenspionage für das Freimaurertum, dem er allem Anschein nach angehörte, verwenden wollte. Mit Recht bezeichnete Castle das ‚Pamphlet‘ als eine gewöhnliche ‚liberale Parteischrift‘.“

Bibls Angriffe bewogen Srbik zur Herausgabe eines dritten Bandes seiner Metternichbiographie. Darin bemüht er sich, diese Angriffe zurückzuweisen. Er kommt dabei dreimal auf Sealsfield zu sprechen, jedesmal mit dem Vorwurf⁴⁰, Bibl scheue sich nicht, den Pamphleten Hormayers und Sealsfields schlechthin zu vertrauen. Allerdings schränkt Srbik ein:

„Ich habe den Eindruck, daß E. Castle zwar das Urteil über diese Schrift ein wenig mildern könnte; seine Vermutung aber, daß der Verfasser Freimaurer war und sich Metternich zu Diensten angeboten hat, mit der Absicht, Gegenspionage gegen den Kanzler zu treiben, vermag doch wohl die Gesamtbewertung dieses Werkes des damals noch sehr problematischen, später berühmten ‚Dichters beider Hemisphären‘ nicht abzuschwächen.“

Es fällt schwer, sich zwischen zwei vorgefaßten Meinungen, die teilweise auf einseitiger Quellenauswahl und eigenwilliger Interpretation beruhen, wobei hierin Bibl zweifellos Srbik übertrifft, ein richtiges Urteil zu bilden.

³⁸ Bibl, Viktor: Metternich. Der Dämon Österreichs. Leipzig 1937, 228 f.

³⁹ E b e n d a 4. Aufl. Leipzig 1941, 229.

⁴⁰ Srbik III 1954, 12, 36, 102.

III.

Ganz anders verhält es sich mit Turnbull und seinem zweibändigen Werk „Austria“⁴¹, das 1839 bei J. Murray in London erschienen ist. Der erste Band trägt den Untertitel „Narrative of Travels“, der zweite „Social und Political Condition“. Der „National Union Catalog Pre-1956 Imprints“⁴² verzeichnet noch eine zweite Ausgabe von 1840, die sonst nirgends aufscheint, so daß es sich hier um das Erscheinungsjahr des zweiten Bandes handeln dürfte. In der „Library of Congress“ in Washington befindet sich auch eine deutsche Übersetzung durch Eduard Aubrey aus dem Verlag J. J. Weber in Leipzig, wobei der zweite Band mit dem Titel „Österreichs sociale und politische Zustände“ bereits 1840, noch ein Jahr vor dem ersten mit der Bezeichnung „Reise durch die österreichischen Staaten“ herauskam. Diese deutsche Übersetzung besitzen sowohl die Österreichische Nationalbibliothek als auch die Wiener Universitätsbibliothek, beide jedoch nicht die englische Erstausgabe⁴³. Letztere kennt auch der Generalkatalog der „British Library“ von 1986⁴⁴, der jedoch die deutsche Übersetzung nicht nennt. Zusätzlich erscheint hier noch ein weiteres Werk dieses Verfassers, „Parochial Disorganization. A letter to the Archbishop of Canterbury on the parochial condition of Newport in the Isle of Wight“ (London 1844). In den beiden Wiener Bibliotheken existieren aus dem „Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen“ (23, Berlin 1806) von John Turnbull „Reise um die Welt in den Jahren 1800 bis 1804, auf welcher der Verfasser die vorzüglichsten Inseln in der Südsee besucht hat“⁴⁵. Es wäre denkbar, daß es sich um ein Mitglied der gleichen Familie gehandelt hat, dessen Reiselust unseren Autor zur Nachahmung anstiftete.

An dieser Stelle erscheint es mir sinnvoll, einige Worte dem Übersetzer E. A. Moriarty (1819–1879) zu widmen, denn dieser Mann hat es dank seiner Verdienste zur Förderung der deutsch-angelsächsischen Kulturbeziehungen verdient. Nach dem „General Catalogue of the British Library“ (1986)⁴⁶ hat er sieben Romane von Charles Dickens ins Deutsche übertragen sowie eine Romanauswahl von Theodore Hook. Von ihm stammt aber auch die deutschsprachige Version des „Amtlichen Catalogs der Ausstellung aller Industrieerzeugnisse aller Völker“ (London: Weltausstellung 1851). Mit J. D. F. Neugebauer verfaßte er „London. Ein Handbuch für Reisende“ (1843). Im gleichen Jahr erschien in Berlin sein Buch „Leben und Wirken O'Connells mit dessen Denkschrift an die Königin von England“, wodurch der deutschsprachige Leser die Chartistenbewegung kennenlernte. Umgekehrt übersetzte er ins Englische Franz Theodor Kuglers „History of Frederick the Great“ (1844), die noch 1902 in New York neu aufgelegt wurde. Dessen „The Pictorial History of Germany during the Reign of Frederick the Great“ (London 1845) wurde sogar von Adolph Menzel illustriert. Kurz vor seinem Tod erschien das Werk „On Personation and Disputed Ident-

⁴¹ Siehe Anm. 3.

⁴² Pre-1956 Imprints 605, S. 83.

⁴³ ÖNB (engl. Ausg.) 18. E. 3. – (Reise) 35. 923-B. – UB (Reise) I 186037. – (Zustände) I 179495.

⁴⁴ Pre-1956 Imprints 331, S. 80.

⁴⁵ UB I 79383.

⁴⁶ Pre-1956 Imprints 227, S. 57.

ity and their Tests“ (London 1873). Moriarty war ein äußerst vielseitiger und umfassend beschlagener Dolmetscher, der zum Erfolg der deutschsprachigen Ausgabe entscheidend beitrug. In einer Vorrede zur deutschen Übersetzung von Peter Evan Turnbolls Werk drückt Moriarty seine Hochachtung für den Autor aus und spricht von einem großen Erfolg der englischen Erstausgabe⁴⁷:

„Das folgende Werk hat ebenso durch die Klarheit als durch die Neuheit und Originalität der Ansichten des Autors einen Grad der Popularität auf dem Continent wie auch in England erlangt, welche dem hohen Ruf, den der Verfasser schon längst wegen seiner besonderen diplomatischen Scharfsicht und ausgebreiteten Kenntnisse genießt, vollkommen entspricht.“

Zur Person von Turnbull (1786–1852) läßt sich – zumindest mit Hilfe der in Wien vorhandenen Hilfsmittel – außer den Lebensdaten nur wenig Konkretes feststellen. Aus dem Titelblatt der englischen Originalausgabe, das eher eine amtliche „Denkschrift“ als eine für das breite Publikum bestimmte „Reisebeschreibung“ verspricht, geht hervor, daß er ein Landedelmann und „Fellow of the Royal Society“ in „Science art“ war, was seine große Fachkenntnis und Belesenheit im Bereich der Nationalökonomie, Statistik und Außenpolitik erklärt. Die aus Schottland stammende, vermutlich auf der Insel Man begüterte Familie dürfte auch enge Beziehungen zur englischen Hochkirche besessen haben, was sein oben zitierter offener Brief an den Erzbischof von Canterbury beweist. Sein ihm auf der Reise begleitender Bruder, T. S. Turnbull, übte das Amt eines Reverend aus und gehörte ebenfalls zu den „Fellows of the Royal Society“ als auch zum Caius College in Cambridge. Sein Reisebericht, mehr aber noch die zusammengefaßten, gesamtstaatlich orientierten Spezialkapitel des zweiten Bandes sind – zum Unterschied zu Sealsfield – nüchtern und sachlich geschriebene Beobachtungen, wissenschaftlich fundiert, oft auch statistisch untermauert – jedoch keinesfalls unparteiisch und ohne politische Absichten. Das gesamte Werk wurde sorgfältigst redigiert und mit einschlägiger Literatur sowie neuestem Zahlenmaterial angereichert, so daß anzunehmen ist, daß die Turnbolls soweit der deutschen Sprache mächtig gewesen sind. Der Autor hat in der Vorrede zur englischen Erstausgabe seine Arbeitstechnik bei den Recherchen offengelegt⁴⁸:

„Von den meinen Angaben und Ansichten zu Grunde liegenden Quellen sind einige nach ihrem Wesen jedermann offen, andere aber von unzugänglicherer und eigentümlicher Art. In Österreich wie in einigen anderen Ländern habe ich mich in vertrauten Verhältnissen mit Personen aus den verschiedenen Graden der Gesellschaften befunden – einige aus den niederen Ständen, andere in den höchsten Stellungen – deren Freundschaft nicht allein meine Stunden erheiterte, sondern auch die Quelle der nützlichsten und verschiedenartigsten Unterrichtung wurde. Durch eine Vergleichung der so erfahrenen Tatsachen und Meinungen habe ich versucht, zur Wahrheit zu gelangen; aber die Privatmitteilungen, welche mir zugekommen sind, habe ich stets mit der größten Vorsicht und nur dann benutzt, wenn ich mich vollkommen überzeugt hatte, daß ihre Veröffentlichung bei meinen Gewährsleuten Billigung fände.“

Demnach überprüfte er die Interviews durch Vergleiche und Literatureinsicht.

⁴⁷ Turnbull: Zustände 1840, Vorrede.

⁴⁸ Ders.: Austria 1839/40, VIII f.

Anders als „Austria as it is“ wendet sich dieses Werk bewußt nur an gehobene Gesellschaftsschichten sowohl in Großbritannien als auch in Deutschland, deren Meinung über das Österreich Metternichs ins Positive korrigiert werden sollte, angesichts jener großen Gefahr, die Europa und dem Mittelraum durch die Expansionsgelüste Rußlands drohte. Deshalb erschien es wichtig, die „moralisch angeschlagene“ Donaumonarchie als auch die von Auflösungserscheinungen bedrohte „Ottomanische Pforte“ als stabile Ordnungsfaktoren dem Leser nahezubringen. Allerdings spart der englische Konservative auch nicht an Kritik am Metternichschen System, besonders dort, wo Mißstände augenscheinlich sichtbar waren, jedoch verharmlost er vieles, einiges versucht er aus seiner Entstehung zu erklären oder sogar als nützlich zu Aufrechterhaltung der Ordnung zu verteidigen. Im Gegensatz zu Sealsfield, dessen Interesse nur Hof und Adel, dem Klerus und allenfalls den Bauern galt, besuchten die Turnbells auch Fabriken sowie Bergwerke und studierten dort die soziale Lage der Arbeiter als auch die dort angewandten technischen Verfahren. Obwohl ihre Familie vermögend genug war, um den beiden Söhnen in den Jahren 1834 bis 1836 diese ausgedehnten Reisen zu finanzieren, dürften sie diese doch im Auftrag und mit Unterstützung einer mächtigen Interessengruppe oder überhaupt im „amtlichen Auftrag“ durchgeführt haben. Dafür spricht auch die rasche Veröffentlichung in Form einer Denkschrift sowohl in London als auch in Leipzig unter Heranziehung eines bereits berühmten Übersetzers. Dies alles war nur mit beträchtlicher Geldsubvention möglich, denn die Aufmachung und der Inhalt der Bücher versprachen keinen größeren Absatz. Auffällig erscheint in diesem Zusammenhang auch, daß die Turnbells ohne weiteres den im Exil lebenden Bourbonenkönig besuchen und über seine Lage und Zukunftsaussichten freimütig berichten konnten. Dies läßt mächtige Auftraggeber vermuten beziehungsweise Erfahrung in diplomatischen Diensten.

Im Gegensatz zu Sealsfield, der nur über seine Anreise, Böhmen, Mähren und Wien berichtet hat, bereisten die Turnbells zusätzliche weitere Gebiete der deutschsprachigen Alpenländer und kamen weit nach Süden bis Istrien und Triest, so daß sie über ein wesentlich umfangreicheres Vergleichsmaterial aus recht unterschiedlichen Wirtschaftsräumen und Gesellschaftsverhältnissen aus eigener Anschauung verfügten. Zunächst war ihre Reise ähnlich jener Sealsfields verlaufen: von Dresden über die sächsische Schweiz vorbei am Prebischtor, die Elbe entlang über Arbesau (Varvažov) nach Teplitz. Hier wird ebenfalls das Badeleben geschildert, und es werden berühmte Badegäste – zum Beispiel Humboldt – vorgestellt. Im zweiten Kapitel erfahren wir alles Wissenswerte über Karlsbad sowie eingestreute Betrachtungen zur europäischen Politik – zum Beispiel zur „polnischen Frage“. Im dritten Kapitel referiert der Autor ausführlich über Klima, Geologie, die Physiognomie der Bewohner, über Wirtschaft und Sprachverhältnisse, um abschließend den weiteren Reiseablauf über Eger, Franzensbad und Marienbad bis Prag zu schildern. Über die Landeshauptstadt weiß er allerdings weit weniger als Sealsfield zu berichten. Hingegen läßt er sich dann im vierten Kapitel ausführlich über seinen Besuch bei der im Exil lebenden Bourbonenfamilie aus, zeigt sich über „Carlisten und Henriquisten“ überraschend gut informiert und macht sich Gedanken über Erziehung und Zukunftsaussichten des Duke von Bordeaux. Im fünften Kapitel tritt er von Prag aus die Reise nach Linz an und von dort nach Salzburg. Hier besichtigt er sowohl die Salzgewinnung in Hallein als auch den

Wasserfall in Golling und erreicht über den Paß Lueg das Heilbad Gastein. Im benachbarten Bockstein besucht er das Goldbergwerk und beschreibt die Goldgewinnung. Nach einer geologischen Abhandlung über das Salzkamtal schildert er die Seenwelt des oberösterreichischen Salzkammergutes mit Ischl, dem Traunfall und Gmunden. Daraufhin wendet er sich in die Steiermark nach Aussee. Im Benediktinerkloster Admont bewundert er die große Barockbibliothek, die ihn zu Betrachtungen über Geschichte und Aufgaben dieses Ordens anregt. Durch das Ennstal führt seine Reise nach Eisenerz und Vordernberg (Erzberg), schließlich nach Bruck an der Mur und Mariazell. Ein Besuch in Gußwerk, der aerarischen Waffenschmiede der Monarchie, regt ihn zu Betrachtungen über die steirische Eisen- und Maschinenindustrie an. Das siebente Kapitel ist großteils dem Marienwallfahrtsort Mariazell gewidmet, wo er sich veranlaßt sieht, die religiösen Probleme des Landes zu erläutern. Über die „Pilgerstraße“ (Annaberg – Türnitz – Lilienfeld) erreicht er das Kloster Melk und kommt über St. Pölten nach Wien. Im achten Kapitel wird die Residenzstadt mit ihren Vorstädten, dem Hof, Adel und Bürgertum, ihren kulturellen Einrichtungen, darunter besonders die kaiserliche Schatzkammer, ausführlich beschrieben. Das neunte Kapitel bringt die Weiterreise über Baden nach Wiener Neustadt, wo er die Militärakademie besucht, von dort nach Schottwien und über den Semmering und Feistritz (Blei- und Silberbergbau) nach Graz. Im zehnten Kapitel erfährt der Leser alles Wissenswerte über Graz und über den steirischen Bergbau und die davon abhängigen Industrien. Der weitere Reiseweg führt von hier über Marburg und Laibach in die illyrische Provinz. Sein besonderes Interesse gilt dem Quecksilberbergbau von Idria, wo er sich nicht nur über die Arbeitszeit und die Verdienstmöglichkeiten, sondern auch über Berufskrankheiten informiert. Nach einer Besichtigung der Adelsberger Grotte erreicht er Triest, dessen Merkwürdigkeiten und Handel er aber erst im übernächsten, dem Schlußkapitel, vorstellt. Im dreizehnten Kapitel reist Turnbull kreuz und quer durch Istrien und besucht Pola, Pisino und Capo d' Istria. Nebenbei erwähnt er die Steinkohlenlager in Istrien und Dalmatien und berichtet über die Schwierigkeiten im Außen- und Binnenhandel, vom Schmuggel und den Versorgungsproblemen des Hinterlandes. Bei den im Schloß zu Triest gefangen gehaltenen Polen kommt er auf die heikle Lage der Republik Krakau zu sprechen.

Die Reisebeschreibung durch Böhmen nimmt somit nur einen Bruchteil des ersten Bandes ein, noch viel weniger ist in den sechzehn Kapiteln des zweiten Bandes davon die Rede. Hier finden sich, systematisch geordnet, die wichtigsten Materien des politischen und sozialen Lebens jeweils im gesamtstaatlichen Überblick dargestellt: die allgemeinen Regierungsgrundsätze, die Eigentumsgesetze, die Unterschiede im Grundbesitz der Nord- und Südprovinzen, die Armen-, Alters- und Krankenvorsorge, Religion, Erziehung, Criminalrecht, Sittlichkeit, die Civilregierung (Bureaukratie), Öffentliche und Geheime Polizei (Pressezensur), Armee, Finanzen, Staatsschuld und Geldwesen, Einnahmen und Ausgaben (Steuern, Zölle), Monopole, Bergwerke, innerer- und auswärtiger Handel, innere Politik, Nationalitätenprobleme und abschließend die auswärtige Politik. In diesen Gesamtüberblicken werden Böhmen und Mähren nur sporadisch beispielhaft erwähnt. Aus diesem Grunde gibt es größere, zusammenhängende Passagen hierzu nur im ersten Band.

Den ersten Eindruck über die böhmische Bevölkerung charakterisiert Turnbull so⁴⁹:

„In Böhmen ist die Volksphysiognomie jedenfalls weit besser als in Sachsen. Weniger breite blonde Gesichter, mehr Ausdruck, klarer Teint, schönere Augen und zartere Züge.“

Vom Badeleben in Teplitz hält er für bemerkenswert⁵⁰:

„Das Leben ist sehr gut und die ungarischen und böhmischen Weine billig und vortrefflich. Im Lesezimmer im Garten findet man die Preußische Staatszeitung und die Leipziger und Frankfurter Zeitungen und diesen würde auch der Galignani und andere Pariser Journale beigefügt, wenn die Zahl der vorhandenen Franzosen und Engländer bedeutend genug wäre, um die Kosten zu decken.“

Wer kann da noch von einer Unterdrückung der Presse in Österreich sprechen? Auf der Reise von Karlsbad nach Prag stellt er Betrachtungen zur sozialen Lage der Bauern, deren Wohnverhältnisse, Ernährungsgewohnheiten, über die Kleidung und Haartracht der Frauen an⁵¹:

„Die Bauernwohnungen bieten vieles von dem nackten und traurigen Ansehen den Augen dar, welches sie gewöhnlich in Gebirgsgegenden haben. In den Dörfern und kleinen Städten sind sie von Holz und Stein, gewöhnlich mit vorragenden Schindel- und Strohdächern und von einem, selten von zwei Geschossen mit niedrigen Türen und kleinen tiefen Fenstern. Das Innere ist jedoch warm und behaglich, und ich habe auf meinen Reisen in Böhmen nie eine zerbrochene Scheibe oder einen morschen Balken am Hause gesehen. In diesen winterlich aussehenden Gebäuden befindet sich nicht selten ein kleiner Garten, welcher zeigt, daß die Bewohner von dem Gefühl der Armut frei sind, aber diese Vergnügungen leiden oft unter den heftigen und scharfen Winden.“

„Das Volk hat ein gesundes und kräftiges Äußeres. Es nährt sich, wie in allen Teilen Deutschlands, hauptsächlich von Roggenbrot und Schweinefleisch und genießt als geistiges Getränk ein vortreffliches und gutes Bier, anstatt des dünnen sauren Weines, der hauptsächlich an den Ufern der Donau getrunken wird. In allen Städten und Dörfern an den Hauptstraßen findet man Weizenbrot von vortrefflicher Qualität; aber der Deutsche der mittleren und niedern Classe zieht gewöhnlich das Roggenbrot vor. Es sind große, fünf bis sechs Zoll im Durchmesser haltende Brote, entweder rund oder zwei bis drei Fuß lang, und ist meinem Gaumen so unschmackhaft und als ein solcher schwarzer, saurer puddingartiger Kleister vorgekommen, daß ich fast die Pferde bedauert habe, die reichlich damit gefüttert werden und den Geschmack ihrer Herren zu teilen scheinen.“

„Die Tracht der Bauern ist warm, und besteht (besonders bei den Frauen) meistens aus wollenen, im Hause gewebten Stoffen. Die Männer tragen gewöhnlich sehr breitrempige schwarze Hüte, die hier gut und billig gefertigt werden; schwarze oder braune wollenene Jacken, kurze Lederhosen und lange bis an die Kniee reichende Stiefeln. Die Frauen tragen Jacken aus einem flanellartigen Stoff und grobe braune, wollenene Unterröcke mit vielen Falten und Reifen. Nur die Ärmsten gehen in bloßen Füßen; aber oft sieht man scharlachrote Strümpfe, die seltsam von der dunklen Kleidung des übrigen Körpers abstechen. In einem Punkte, und dies dazu in einem, der einen der wichtigsten Reize der weiblichen Gestalt ausmacht, zeichnen sich die böhmischen Frauen aus. Diejenigen allerdings, welche auf den Feldern arbeiten oder auf den Märkten verkaufen, überhaupt viel in freier Luft arbeiten, bedecken den Kopf mit einem baumwollenen Tuche. Aber die übrigen Mädchen und Frauen der niederen Klassen, wenn nicht Alter oder eine Krankheit eine Bedeckung heischen, gehen stets im bloßen Kopfe, und die Reinlichkeit und

⁴⁹ Turnbull: Reise 1841, 13.

⁵⁰ Ebenda 19.

⁵¹ Ebenda 47-49.

Zierlichkeit, mit der das Haar geordnet ist, verdient Bewunderung [...] und Damen vom höchsten Range in gewissen Ländern des westlichen europäischen Festlandes, bei denen die Vernachlässigung und Unreinlichkeit dieser Hauptzierde so weit geht, daß jeder andere Reiz dadurch vernichtet wird, könnten eine Lehre, in der Kunst zu gefallen, von den einfachen böhmischen Mädchen annehmen.“

Von dem Gutsherrn Metternich zeichnet Turnbull ein sehr positives Bild⁵²:

„Der reichste Grundbesitzer in diesem Teile Böhmens ist der Fürst Metternich, und sein Schloß Königswart, einige Meilen von Marienbad, bietet dem Besucher reichlichen Stoff der Belehrung dar. [...] Er hat aus anderen Ländern ein besseres Bewirtschaftungssystem eingeführt, Dörfer erbaut, Schulen errichtet und die Macht seines Reichtums, seines Einflusses und seines Geistes unmittelbar zur Verbesserung seiner Besitzungen und der Bildung seiner Bauern angewandt; so hat er mittelbar aber mächtig für das Beste des ganzen Reiches gewirkt. Von dem Charakter dieses hochbegabten Staatsmannes ist keine Seite so merkwürdig, als die Leichtigkeit, mit der sein Geist die kleinsten Details wie die großartigsten Ideen erfassen kann; oder jener schnelle Überblick und kräftige Wille, welche ihm zu allem Zeit lassen, während er doch die Schicksale eines großen Reiches leitet. [...] Die (Waldungen) auf den Besitzungen des Fürsten Metternich bedecken eine Fläche von 27 bis 28.000 englische Aekern; und er hat, wahrscheinlich um das Holz leichter zu Markte fahren zu können, vortreffliche Straßen auf eigene Kosten angelegt.“

Ähnlich überschwängliches Lob spendet er auch dem Grafen Sternberg⁵³:

„Wirksame Vorkehrungen zur Ermutigung der heimischen Industrie und der Künste und Wissenschaften sind von dem Oberburggrafen (in Prag) und dem patriotischen Grafen von Sternberg getroffen worden. Die wissenschaftlichen Anstalten sind gut organisiert, Läden und Magazine mit allen Waren reich versehen, die Lebensmittel billig, gut und in Überfluß vorhanden und die Bevölkerung, wenn auch nicht ganz so wohlhabend wie in den südlichen Provinzen, im allgemeinen gut gekleidet, gesund und im Gedeihen.“

Ansonsten macht Prag auf ihn eher einen recht trostlosen, verfallenen Eindruck⁵⁴:

„Doch können diese erfolgreichen Bemühungen einer weisen Verwaltung die Tatsachen nicht verhüllen, daß Prag nicht mehr das ist, was es früher war, die Residenz eines mächtigen Königreichs. Die Paläste der Kleinseite sind fast alle verlassen. Es sind gewöhnlich große häßliche Gebäude, viele jedoch reich verziert, und ihre schmutzigen morschen Ziegelmauern, halb mit zerfallenen Stucco, machen eher den Eindruck von Gefängnissen oder Armenhäusern als von stolzen Privatgebäuden. Die Zimmer entsprechen dem Äußeren nur zu gut.“

Die zentralistischen Bestrebungen Wiens in der Nationalitäten- und Sprachenpolitik beurteilt er skeptisch⁵⁵:

„Den charakteristischen Unterschied zwischen den böhmischen und österreichischen Untertanen zu verwischen, war lange ein Lieblingsstreben der (Wiener) Politik, welche eine vollkommene Gleichheit der Sprache, der Gesetze und Institutionen in allen Teilen des Reiches einzuführen suchte. Aber Religion, Sprache und Gewohnheiten eines Volkes lassen sich nur sehr langsam ändern, wo überhaupt dies möglich ist, und nicht selten bewirken die zur Bewerkstelligung dieser Veränderung ergriffenen Maßregeln gerade das Gegenteil. [...] Vergebens wurden Verordnungen erlassen, daß die deutsche Sprache in allen gerichtlichen Verhandlungen und allen Pfarr- und Gemeindeangelegenheiten, selbst in den Primärschulen ausschließlich gebraucht

⁵² Ebenda 54.

⁵³ Ebenda 60.

⁵⁴ Ebenda 61.

⁵⁵ Ebenda 67.

werden solle. Je eifriger man diese Politik verfolgte, desto größere Anhänglichkeit zeigten die Böhmen an ihre Sprache, die sie ganz richtig als das hauptsächlichste Pfand unverletzter Nationalität ansahen.“

Im zweiten Band kommt er in den zusammenfassenden Berichten noch einmal auf die Wichtigkeit der nationalen Frage zurück⁵⁶:

„Auch darf sich die Krone ihrer Neigung zu allgemeiner Vereinigung unter ihre unmittelbare Autorität nicht ohne große Vorsicht überlassen. In Böhmen halten die einheimischen Grundbesitzer und die Mittelclassen immer noch mit Vorliebe an der Sprache und den Denkmälern der Zeiten fest, wo Prag noch der Sitz eines mächtigen Souveräns war. Ihre Volksgefühle können nicht ungestraft verletzt werden; und als sie sich vor kurzen noch dem Wiener Cabinette, welches die böhmische Sprache zu vernichten wünschte, entgegenstellten, erfochten sie einen so vollständigen moralischen Sieg, daß die Krone nicht nur vermocht wurde, ihre Absicht aufzugeben, sondern auch in die Errichtung von Akademien und Anstalten zur Aufmunterung der böhmischen Literatur zu willigen. Es ist jedoch von Böhmen wenig zu fürchten. Die Krone hat die Weisheit gehabt, in Punkten des Nationalgefühls nachzugeben, wo es zur Erhaltung der Volkszufriedenheit nötig war; ihre heilsamen Eingriffe in die Feudalität sind sehr erfolgreich gewesen; und die Ausgedehntheit der Herrschaften und der von fast fürstlichem Glanze begleitete Aufenthalt der Grundherren auf ihren Gütern während eines Teils des Jahres hat einen den Untertanen günstigeren Zustand der Dinge hervorgebracht, als wenn der Boden unter kleinere und ärmere Eigentümer verteilt wäre. Kein Land Europas kann wahrscheinlich eine größere Verbesserung in der Lage des Volkes in den letzten zwanzig Jahren aufweisen, als diese größere Provinz. Auch Mähren ist im allmäligen und steten Gedeihen begriffen, aber in Galizien herrscht noch viel Volksarmut und Härte der Feudalmacht.“

Für die im zweiten Band angewendete Methode, anhand von Statistiken Beweise zu führen, seien im folgenden einige Beispiele angefügt. Obwohl Turnbull das Zurückdrängen der Feudalmacht mehrfach in positivem Sinne erwähnt, kommt er auf Grund der „Criminalstatistik“ zu einem gegenteiligen Schluß⁵⁷:

„Wenn wir die zehn und eine halbe Million ‚Untertanen‘ in Galizien, Böhmen, Mähren und Schlesien, wo die Feudalinstitutionen noch verhältnismäßig mächtig sind, zusammenfassen, und mit den fünf Millionen vergleichen, welche die Bevölkerung der südlichen Provinzen, die von dem Drucke des Lehenswesens befreit sind, bilden, so finden wir, daß im Verhältnis zu den ersten nur ein Vergehen auf drei in den letzten kommen.“

In der sogenannten „Sittlichkeitsstatistik“⁵⁸ pflegte man damals das Verhältnis der unehelichen zu den ehelichen Geburten als Gradmesser anzunehmen. Turnbull führt für das Jahr 1834 für Prag auf zehn uneheliche Geburten 15 eheliche an, in Brünn aber 13. Vergleichszahlen für Wien nennen 12, während Innsbruck mit 22 den höchsten Grad an Moral verzeichnet. Wenn man ganze Kronländer betrachtet, ergibt sich – zumindest scheinbar – eine wesentlich höhere Sittlichkeit. So entfielen in Böhmen auf eine uneheliche Geburt 16 eheliche, in Mähren und Schlesien jedoch nur sieben. Die Vergleichswerte für Wien lauten vier und für Tirol 17.

Diese Zahlen haben mit der tatsächlichen Moral der jeweiligen Bevölkerung nur sehr wenig zu tun, sondern spiegeln die in Wirklichkeit unterschiedlichen Voraus-

⁵⁶ Turnbull: Zustände 1870, 289 f.

⁵⁷ Ebenda 139.

⁵⁸ Ebenda 150.

setzungen für eine Eheschließung (Vollarbeitsstelle sowie Handhabung der Heiratsbewilligungen) ebenso wider wie auch den Umstand, daß sich anonyme Gebärdhäuser nur in größeren Städten befanden und deshalb auch von der Landbevölkerung dort stark frequentiert wurden. Es schlägt sich in diesen Zahlen aber auch Brauchtum und Religiosität nieder – alles Umstände, die von Turnbull nicht erkannt worden sind.

Bei der Beschreibung des Unterrichtswesens führt er unter anderem als positiv an, daß von 1700 Studenten in Prag nur 62 Stipendienempfänger waren⁵⁹, nach heutigem sozialen Empfinden eher eine beschämend kleine Zahl, während Turnbull dies positiv vermerkte.

IV.

Die österreichische Historiographie nach dem Zweiten Weltkrieg hat – sehr zum Unterschied zu der angelsächsischen und geradezu einer Sealsfield-Renaissance in den Literaturwissenschaften⁶⁰ – den beiden Autoren als Quellenzeugen kaum Beachtung geschenkt. Selbst Spezialliteratur wie die Arbeiten von Julius Marx⁶¹ erwähnt die beiden Bücher nicht. Auch Ferdinand Tremel bezieht sich in seiner „Wirtschafts- und Sozialgeschichte“⁶² auf keinen von beiden. Die gängigen Handbücher zur „Geschichte Österreichs“ – wie Hugo Hantsch⁶³ oder Erich Zöllner⁶⁴ bringen zwar knappe Hinweise auf Sealsfield, jedoch nicht auf Turnbull. Im „Mayer-Kaindl-Pirchegger“ wird ebenfalls nur Sealsfield erwähnt⁶⁵.

Ganz anders verhielt und verhält es sich in der angelsächsischen Literatur. Hier wird von liberalen sowie sozialistischen Historikern gerne Sealsfield als Kronzeuge aufgerufen, hingegen von den mehr konservativen Turnbull. Letzteren zuzurechnen ist Carlyle A. Macartney aus Oxford mit seinem Werk „The Habsburg Empire 1790–1918“, der sich darin allein dreimal auf Sealsfield und siebenmal auf Turnbull bezieht⁶⁶. Im Zusammenhang mit dessen letztmaliger Zitierung gibt er eine – unter Berücksichtigung seines eigenen Standpunktes – sehr treffende Würdigung⁶⁷:

⁵⁹ Ebenda 112.

⁶⁰ Vgl. Bornemann, Felix / Freising, Hans (Hrsg.): Sealsfield-Bibliographie 1945–1965. Jahrgabe der Ch. Sealsfield-Gesellschaft. Stuttgart 1966. – Ritter, Alexander (Hrsg.): Sealsfield-Bibliographie 1966–1975. Jahrgabe der Ch. Sealsfield-Gesellschaft. Stuttgart 1976.

⁶¹ Marx, Julius: Die wirtschaftlichen Ursachen der Revolution von 1848 in Österreich. Wien 1965 (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 51). – Ders.: Österreichs Kampf gegen die liberalen, radikalen und kommunistischen Schriften 1835–1848. Wien 1969 (Archiv für österreichische Geschichte 128/1).

⁶² Tremel, Ferdinand: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Österreichs. Von den Anfängen bis 1955. Wien 1969.

⁶³ Hantsch, Hugo: Die Geschichte Österreichs 1648–1918. Bd. 2. Wien 1950, 324 f.

⁶⁴ Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien 1961, 355.

⁶⁵ Mayer, Franz M. / Kaindl, Raimund / Pirchegger, Hans: Geschichte und Kulturleben Österreichs von 1792 bis zum Staatsvertrag von 1955. Bd. 3. Wien 1965, 116.

⁶⁶ Macartney, Carlyle A.: The Habsburg Empire 1790–1918. London 1968, 160, 206, 271 (Sealsfield). – Ebenda 160, 218, 264, 268, 271, 274 f., 305 f. (Turnbull).

⁶⁷ Ebenda 305.

„How lax the pressure had really become may be judged from Turnbull's experiences. It is hard not to think that Turnbull's spectacles were somewhat roseate, and that he did go rather far in describing conditions in the Monarchy as ‚combining unrestricted individual liberty with the most perfect public order‘. But he was no fool; he was a Fellow of Royal Society, and took the trouble, not only to study statistics, but to see for himself how peasants were fed and what wages were earned by industrial workers. And his own experiences entirely bear out his description of the regime. He passed the frontier without having his baggage opened. He seems hardly to have encountered a policeman in the whole course of his travels, and he found ample provision of English, French, German and Italian newspapers in the reading-rooms of Carlsbad, Graz and Trieste. His description of ‚the real indulgence of the Austrian Government which often tempers its nominal severity‘ is, after all, a fair enough anticipation of the definition of the same system given three-quarters of a century later by the Socialist leader, Viktor Adler: absolutism tempered by slovenliness.“

Nach dem alten Rechtsgrundsatz *audiatur altera pars* sollte auch der österreichische Historiker die beiden gegensätzlichen Aussagen zumindest einmal zur Kenntnis nehmen und je nach seinem Standpunkt dann auch kritisch bewerten.